

Matthäus 5, 43 - 48: Lieben und nicht hassen

Haben Sie Feinde?

fragte die Barmer Krankenkasse in ihrer Mitgliederzeitschrift: „Es gab bei uns früher einen törichten Spruch: „Viel Feind, viel Ehr!“, Gott sei Dank zitiert ihn heute keiner mehr. Feinde zu haben ist immer eine Belastung. Hegt man selbst einmal anderen gegenüber feindliche Gefühle, so ist dieser Last bei gutem Willen eigentlich immer abzuhefen: Man geht den zwischenmenschlichen Spannungen auf den Grund und bemüht sich redlich um die Lösung des Konflikts. Es liegt durchaus in der Macht eines vernünftigen und friedfertigen Menschen, aggressive Neigungen zu bändigen.“

© Die Barmer, Nr 2/1984, Seite 62

Und falls das alles nicht hilft, weil das Sprichwort leider recht behält: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt (Schiller, Wilhelm Tell IV, 3)“ – dann rät uns die Krankenkasse: „Mit der Zeit müssen wir es lernen, den Störenfried zu ignorieren. In der eigenen Familie oder Sippe – und gerade da ereignen sich oft die erbittertsten Fehden! – ist es allerdings schwer, diese Distanzierung durchzuhalten. Es gibt ja leider sehr zähe, verbissene Feinde, die absolut keinen Frieden wollen.“

© Die Barmer, Nr 2/1984, Seite 62

Ähnliches und doch anderes wird uns von John Wesley berichtet. „Der bekannte englische Erweckungsprediger, hatte viele Freunde und Anhänger, aber auch viele Feinde und Gegner. Seine griffigen Predigten waren einigen Zeitgenossen zu direkt und unangenehm, denn John Wesley nannte die Sünde beim Namen und schonte die Sünder nicht. Als Wesley einmal auf einer schmalen Gasse unterwegs war, kam ihm ein Lord entgegen, der auf den Prediger Zorn hatte. Der Lord blieb direkt vor Wesley stehen und sagte scharf: „Ich gehe keinem Narren aus dem Weg!“ Wesley ging betont freundlich zur Seite und sagte lächelnd: „Aber ich tue es gerne!“

© Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten Band 6, Seite 103

Aber noch weiter geht Jesus mit seiner Bergpredigt und seiner sechsten Antithese.

Matthäus 5, Vers 43 bis 48 (Einheitsübersetzung 2016): *Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.*

Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?

Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!

In der letzten seiner sechs Antithesen – seinem „*Ihr habt gehört - Ich aber sage euch*“ bezieht sich Jesus wieder auf die Thora, auf 3. Mose 19, Vers 18: *Du sollst Deinen Nächsten lieben!* Es ist allerdings auffällig, dass Jesus hier den Zusatz *wie dich selbst* weglässt.

Dadurch gewinnt das alttestamentliche Gebot der Nächstenliebe eine völlig neue Dimension. Der Maßstab wird von Jesus verschoben. Wo dieser Zusatz „wie dich selbst“ ausgelassen wird, bin nicht mehr ich selbst der Maßstab für die Liebe zum Nächsten, sondern der Nächste wird zum Maßstab meiner Liebe.

Es geht also nicht um ein passives Dulden, gemäß dem Motto „Was Du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“ sondern es geht Jesus um ein aktives Lieben, um eine Bewegung auf den anderen, und sogar auf den Feind zu. Deshalb wird hier auch das Wort Agape für Liebe gebraucht, die willentliche Entscheidung, den anderen zu lieben, auch wenn er ganz und gar nicht liebenswert ist. Diese Liebe wird von Paulus in 1. Korinther 13 beschrieben und erklärt, Vers 4 bis 7 (Hoffnung für alle): *Liebe ist geduldig und freundlich. Sie kennt keinen Neid, keine Selbstsucht, sie prahlt nicht und ist nicht überheblich. Liebe ist weder verletzend noch auf sich selbst bedacht, weder reizbar noch nachtragend. Sie freut sich nicht am Unrecht, sondern freut sich, wenn die Wahrheit siegt. Diese Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles und hält allem stand.*

Ohne den Zusatz „wie dich selbst“ wird die Liebe grenzenlos und genau deshalb gebraucht Jesus neben dem wortwörtlichen Zitat aus der Thora ein damals weit verbreitetes Wort, das sich so aber nirgendwo im alten Testament befindet: *Du sollst deinen Feind hassen.* Dennoch können wir bei den Propheten und den Psalmisten etwas über den Hass gegen die Feinde Israels und die Abtrünnigen aus den eigenen Reihen finden, so z.B. in dem bekannten Psalm 139, Vers 21 (Einheitsübersetzung 2016): *Sollen mir nicht verhasst sein, HERR, die dich hassen, soll ich die nicht verabscheuen, die sich gegen dich erheben?*

Das Gebot der Nächstenliebe war bei den Schriftgelehrten zur Zeit Jesu auf die eigenen Volksgenossen begrenzt. Der Nächste war, wie man selbst, hoffentlich ein Schriftgelehrter, mindestens aber hatte er „dieselbe Blutgruppe“ und war eben ein Israelit. Für alle Nichtjuden blieb die Verachtung und nicht selten auch der Hass übrig. So heißt es in der 12. Bitte des Achtzehnbittengebet: „Den Abtrünnigen sei keine Hoffnung und alle Häretiker und Angeber mögen umkommen in einem Augenblick, und die freche Regierung mögest du ausrotten und

zerbrechen eilends in unseren Tagen. Gepriesen seist du, Jahwe, der Feinde zerbricht und der Freche beugt!“

© Strack & Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament, Band 4, Seite 212 - 213

Das Gebot der Nächstenliebe „wird von Jesus entschränkt, und zwar wird es in einer Radikalität entschränkt, die überhaupt keine Grenze für die Liebe mehr anerkennt. Das ist der Sinn des Wortes „Liebet eure Feinde.“,

© Herbert Girgensohn, Die Bergpredigt, Seite 127

Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde – das fordert doch geradezu zum Widerspruch heraus. Wir tun uns schwer damit. Ich tue mich schwer damit. An diesen Worten habe ich meinen Glauben zu buchstabieren und weiß es schon jetzt, so einfach war das nie mit der Feindesliebe, so leicht ist das auch jetzt nicht und wird es wahrscheinlich auch niemals werden.

Nein ich weiß, so einfach ist das nicht, wie es da in der Barmer steht: „Es liegt durchaus in der Macht eines vernünftigen und friedfertigen Menschen, aggressive Neigungen zu bändigen.“

Nein mit Appellen und Aufforderungen zum Gewaltverzicht ist es nicht getan. Liebe kann man schließlich auch nicht befehlen - die Feindesliebe schon gar nicht, sondern nur leben!

Bei einem Geburtstagsbesuch sagte er mir: „Ich könnte dich umbringen!“ Ich weiß nicht mehr, was ihn damals so gegen mich aufbrachte. Aber ich werde diesen Satz nie wieder vergessen und die Art, wie er es sagte und wie stechend seine Augen dabei waren: „Ich könnte dich umbringen!“

Er bezeichnete sich als Christ und gehörte zur Gemeinde und drohte mir jetzt offen mit Mord. Seine Frau versuchte das nachher zu beschwichtigen und meinte, er hätte es nicht so gemeint. Aber dieser Satz hat sich mir eingebrannt. Wir konnten die Sache damals nicht klären. Auch später nicht. Heute dürfte er sich wahrscheinlich noch nicht einmal mehr daran erinnern, und wenn wir uns heute treffen, geht er geradezu kumpelhaft mit mir um.

Damals blieb mir nichts anderes übrig, als auf Distanz zu ihm zu gehen und ihn so gut es ging, zu ignorieren.

Das, was der Bergprediger von seinen Nachfolgern fordert: *Liebt eure Feinde*, lässt sich weder mit moralischer Leistung noch mit willentlicher Anstrengung schaffen, sondern nur in der gelebten und geglaubten Christusbindung erfahren.

In ihrem Buch „Mit Gott durch dick dünn“ (Seite 36 – 38) berichtet Corrie ten Boom eindrücklich, wie sie nach einer Predigt in einer Münchener Kirche ihrem ehemaligen Peiniger aus dem KZ Ravensbrück gegenüber stand, der sie gequält und gedemütigt hatte. Nach der Predigt kam er auf sie zu und sagte zu ihr: „Sie erwähnten Ravensbrück in Ihrer Predigt“. „Ich war Wärter dort. Aber das ist vorbei“ fuhr er fort. „Ich bin Christ geworden. Ich weiß, dass Gott mir alle

Grausamkeiten, die ich dort getan habe, vergeben hat. Aber ich möchte es auch noch aus Ihrem Mund hören. Können Sie mir vergeben?“

© Corrie ten Boom, *Mit Gott durch dick und dünn*, Seite 36 - 38

Dann beschreibt sie ihren inneren Kampf und wie die Erinnerung an ihre in Ravensbrück umgekommene Schwester Betsie in ihr wach wird. Sie schreibt weiter: „Die Botschaft von der Vergebung Gottes hat eine entscheidende Voraussetzung: dass wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. „Wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen nicht vergebt“, sagt Jesus, „wird auch der Vater im Himmel euch eure Übertretungen nicht vergeben.“

Das wusste ich - nicht nur als Gebot Gottes, sondern auch aus täglicher Erfahrung. Seit dem Ende des Krieges unterhielt ich in Bloemendaal das Heim für Opfer des Naziregimes, und gerade dort konnte ich es doch mit Händen greifen: Nur die, die ihren früheren Feinden vergeben konnten, waren in der Lage, zurückzufinden und neu anzufangen, gleich, in welchem körperlichen Zustand sie sich befanden. Wer seine Bitterkeit pflegte, blieb Invalide. Das war ebenso einfach wie schrecklich.

Und ich stand da mit meinem kalten Herzen. Aber Vergebung ist kein Gefühl - das wusste ich auch. Vergebung ist ein Akt des Willens, und der Wille kann ohne Rücksicht auf die Temperatur des Herzens handeln.

„Jesus, hilf mir“, betete ich leise. „Ich kann meine Hand heben. Das wenigstens kann ich tun. Das Gefühl musst du dazu tun.“

Hölzern, mechanisch legte ich meine Hand in die ausgestreckte Hand des Mannes. Als ich es tat, geschah etwas Unglaubliches. Die Bewegung entstand in meiner Schulter, sie strömte in meinen Arm und sprang in die umschlossene Hand. Und dann schien diese heilende Wärme mein ganzes Sein zu durchfluten. Tränen kamen mir in die Augen. „Ich vergebe dir, Bruder“ weinte ich. „Von ganzem Herzen.“

Einen langen Augenblick lang hielten wir uns die Hände, der frühere Wärter und die frühere Gefangene. Ich hatte Gottes Liebe noch nie so intensiv erlebt wie in diesem Augenblick.

© Corrie ten Boom, *Mit Gott durch dick und dünn*, Seite 36 - 38

Nur so werden wir mit unserer Schuld und unseren Verletzungen fertig: Indem wir Schuld Schuld nennen und es wagen, diese Schuld im Namen des Gekreuzigten zu vergeben und zu begraben. So etwas kann Jahre dauern. Aber daran führt kein Weg vorbei – wenn wir nicht bitter und krank werden wollen.

Ein beeindruckendes Beispiel für den Weg der Vergebung ist Ruanda. „Vor über zwei Jahrzehnten tauchten mordende Hutu-Milizen Ruanda in Blut: Mit Knüppeln und Macheten metzelten sie rund 800.000 Kinder, Frauen und Männer nieder, die meisten von ihnen Tutsi. Am

7. April haben die Ruander der Opfer der Massaker vor 25 Jahren gedacht - für viele bis heute traumatisierten Menschen ein Moment von fast unerträglichem Schmerz. ...

Präsident Paul Kagame sagte in einer Ansprache, der Völkermord habe die „schockierende Fähigkeit des Menschen zur Grausamkeit“ gezeigt. Ruanda habe seitdem jedoch die „Fähigkeit zur Erneuerung“ bewiesen. Später stimmten die rund 30.000 Anwesenden die Nationalhymne an und sangen: „Unsere gemeinsame Kultur ist unsere Identität, unsere Sprache eint uns.“

© <http://www.stern.de/news2/aktuell/20-jahre-nach-voelkermord-gedenkt-ruanda-der-opfer-2102006.html>

„Heute gilt Ruanda als Musterland. Es ist eines der sichersten und saubersten Länder Afrikas, in Armutsbekämpfung und Bildungspolitik vorbildlich. Es gibt eine Nulltoleranz für Korruption. Das Land ist investitions- und umweltfreundlich, hat ein starkes Wirtschaftswachstum. Die Hälfte der Unternehmen ist in Frauenhand. Ruanda hat den höchsten Frauenanteil aller Parlamente der Welt ...

Vor allem hat die Regierung keine Vergeltung geübt, sondern betreibt eine „Politik der Einheit und Versöhnung“.

© IDEA Nr. 14 vom 3. April 2019, Seite 21

„Die Kinder lernen, dass sie weder Hutu noch Tutsi sind, sondern Ruander. Sie vergleichen ihre Geschichte mit der Geschichte im Nazi-Deutschland. Sie erkennen, was Rassismus bedeutet und zu welchen Auswüchsen er führen kann. Im Jugendlradio „Radio Heza“ sprechen Jugendliche über den Völkermord und erzählen ihre Geschichte und die ihrer Familien. Denn für die Jungen gibt es keine Zukunft ohne die Erinnerung an das Vergangene.“

© <http://www.afrika-junior.de/de/news/ruanda-6-april-2014-ein-besonderer-gedenktag.html>

Ohne den Bergprediger lässt sich sein Wort: *Liebt eure Feinde* in der Praxis weder leben noch durchhalten.

Der Bergprediger gibt uns hier nicht nur einen Stellungsbefehl zur Feindesliebe, sondern zugleich auch eine Wegbeschreibung an die Hand: Das Gebet. *Betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet.*

Manchmal bleibt nichts mehr, als nur für unsere Feinde zu beten. Manchmal lässt sich mit Worten und Taten nichts mehr machen. Dann bleibt nur noch das Gebet. Aber das ist ja nicht nichts! „Die Fürbitte ist eine Tat der höchsten Liebe.“

© Gerhard Maier, Matthäus-Evangelium 1. Teil, Seite 185

Das hat Jesus nicht nur gesagt, das hat er vorgelebt. So ist er am Kreuz gestorben mit der Bitte für seine Feinde: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun* (Lukas 24, Vers 34). Stephanus – der erste Märtyrer der Gemeinde folgte Jesus auf diesem Weg: *Dann sank er in die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Nach diesen Worten starb er* (Apostelgeschichte 7, Vers 60).

Wenn wir anfangen, unsere Feinde zu lieben, für unsere Verfolger zu beten, zeigen wir uns wahrhaft als Kinder Gottes. Denn Gottes Liebe ist Feindesliebe (Römer 5, Vers 10 (Gute Nachricht): *Als wir Gott noch als Feinde gegenüberstanden, hat er uns durch den Tod seines Sohnes mit sich versöhnt.*). Die Feinde zu lieben gehört zum Wesen Gottes. Deshalb sind Christen dazu befreit, das Wesen der Feindesliebe Gottes widerzuspiegeln.

Jesus begründet diese Tatsache mit zwei Hinweisen:

1. Dem Hinweis auf die Natur, Vers 45: *Er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.*

Jesus liest in der Schöpfung wie in einem Bilderbuch seines Vaters und macht an der Tatsache, dass Gott es auch für Atheisten regnen lässt und ihnen die Sonne nicht vorenthält, deutlich, dass seine Liebe allen Menschen gilt. Asaph wäre an dieser Tatsache fast irre geworden, wie wir im 73. Psalm nachlesen können. Er fragt Gott: „Weshalb geht es den Gottlosen so gut?“ Genau deshalb! Weil Gottes Liebe Feindesliebe ist und eben niemanden ausgrenzt oder ausschließt!

2. Wie anders reagieren wir Menschen, Vers 46 – 47: *Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?*

Doch wenn wir uns als Nachfolger des Bergpredigers an dieser Stelle nicht unterscheiden, leben wir eben genauso wie Zöllner und Heiden. Dabei sollen wir uns doch durch unser Leben als Kinder Gottes ausweisen. So wie die Liebe unseres Vaters im Himmel eben grenzenlos allen Menschen gilt, dürfen wir die Liebe nicht nur begrenzen auf unsere Freunde und Familie, auf unsere wahren Brüder und Schwestern, auf unsere deutschen Mitbürger, sondern können genauso grenzenlos lieben wie Gott.

In einem Gastbeitrag der Süddeutschen Zeitung hat Norbert Blüm geschrieben: „Die derzeit geführte Asyldebatte hat viele Facetten, die sprachliche stört mich bis zum ekelhaften Überdross. „Asylanten“ sind keine Kartoffel- oder Mehlsäcke, über deren sachgemäße Lagerung man streitet. Es handelt sich bei den „Obergrenzen“ nicht um die Kapazitätsgrenze eines Kühlhauses für tropische Südfrüchte. Wir reden über Flüchtlinge wie über Sachen und verstecken den Skandal der Herzlosigkeit in kalten Statistiken.

Es sind aber Menschen, um die es geht, Verzweifelte, die Zuflucht suchen und nicht Sachen, die gestapelt oder zurückgeschickt werden müssen. „Asyltouristen“ ist ein Wort des kalten Zynismus.“

© <http://www.sueddeutsche.de/politik/gastbeitrag-von-norbert-bluem-wo-c-bist-du-geblieben-1.4051237>

Auf eins muss noch hingewiesen werden: Jesus hat uns die Feindesliebe befohlen. Zugleich ist damit aber nicht gemeint die Sünde und das Unrecht zu akzeptieren.

Wir brauchen nur an Jesus im Tempel zu denken, wie er die Händler mit der Peitsche vertrieb (Johannes 2, Vers 15), oder an seinen Kampf gegen die Pharisäer. Daneben schreibt uns Johannes in seinem 2. Brief, dass wir Irrlehrer noch nicht einmal grüßen sollen (2. Johannes, Vers 7 bis 11), um uns nicht mitschuldig zu machen. Diese Hinweise sollen genügen, um deutlich zu machen, dass wir alle Menschen – auch die Irrlehrer – zu lieben haben, ohne dabei Lüge, Ungerechtigkeit, Grausamkeit und ähnliches mehr zu akzeptieren.

Wir dürfen dieses Wort Jesu nicht zu einem billigen Harmoniegedere verkommen lassen, das zu allem und zu jedem Unrecht schweigt und sich nicht einmischt, wenn die Ungerechtigkeit zum Himmel stinkt. Wir dürfen dieses Wort von der Feindesliebe nicht gegen die Wahrheit ausspielen. Wahrheit und Liebe gehören zusammen! Zur Wahrheit und zur Liebe sind wir aufgerufen. Deshalb widersetzte sich z.B. Bonhoefer aktiv dem Regime des Dritten Reiches.

Das ist die schwere Arbeit der Liebe, zu der wir gerufen sind: Nein zu sagen zu den bösen Taten und ja zu sagen zu den Menschen. Vers 48: *Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!* „Das ist das Höchste und Schwerste. Das überfordert alle unsere Kräfte. Das ist etwas Menschenunmögliches!“

© Friez Rienecker, *Das Evangelium des Matthäus*, Seite 67

Fragen zum Weiterdenken:

- Wie weit soll laut Jesus die Feindesliebe gehen?
- Mit welchen „meiner Feinde“ tue ich mich dabei besonders schwer?
- Weshalb?
- Welche positiven Erfahrungen habe ich in Sachen Feindesliebe gemacht?
- Gibt es für mich eine Grenze bei der Feindesliebe?